

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 41

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

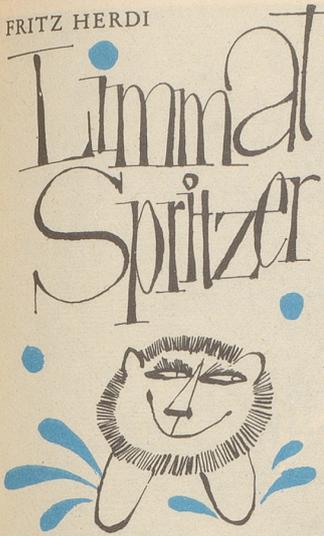
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRITZ HERDI



Die Polizei, dein Spielverderber

Der Titel ist, ich gebe es zu, sprachlich nicht ganz einwandfrei. Die Polizei war ein Weibchen, bevor es Polizistinnen gab. Aber nicht ich habe mit dem Salat angefangen, sondern jener Schöpfer des Slogans «Die Polizei, dein Freund und Helfer», der sich wohl sagte, daß «Die Polizei, deine Freundin» doch reichlich merkwürdig klinge. Drum: Die Polizei, dein Spielverderber. Ja, jetzt schimpfen sie wieder. Nicht die Polizisten, sondern die Automobilisten Zürichs. Und sie haben allen Grund dazu.

Zum Beispiel im Niederdorf. Das Niederdorf ist sogenannte Sperrzone, in welcher Motorisierte an sich nichts zu suchen haben, es sei denn, daß sie Güter umschlagen, jemanden ins «Dorf» bringen oder aus dem «Dorf» holen.

Seit Jahren ist das so, und die entsprechenden Verkehrstafeln sind ebenfalls seit Jahren vorhanden. Wer seine Mitbrüder und Mitschwester kennt, der weiß: Verbottafeln werden nur dann von allen respektiert, wenn man neben jede Tafel einen Polizisten stellt. An sich könnte man sich das Einmauern der Stangen schenken, dafür Polizisten mit einem Signalschild am richtigen Ort aufstellen. Daran hat die Polizei noch nicht gedacht. Oder vielleicht kommt's wegen Personalmangels nicht in Frage.

Neulich nun hatte die Polizei einen ihrer berühmten Anfälle, von welchen sie in Schüben heimgesucht wird. Sie machte Kontrollen in der Sperrzone. Nein, sie wollte nicht wissen, ob die Vorschriften eigentlich beachtet würden. Sie war sich zum Vornherein im klaren, daß dies nicht der Fall sei.

Und sie stellte ihre Leute nicht neben den Verkehrstafeln auf, sondern ein bißchen im Hintergrund, oder – je nach Lage – etliche Meter weiter oben, jedenfalls so, daß der Automobilist, der da frohgemut auf allen viere (Rädern natürlich) dem Zentrum zürcherischer Jubel-Trubel-Heiterkeit-Atmosphäre zusteuerte, nicht mehr zu legalen Ufern abbiegen konnte, sondern der polizeilichen Faßmannschaft direkt in die Arme lief, respektive fuhr.

Anhalten, Fenster herunterlassen, Gewehr bei Pneu abwarten, Taschen nach Ausweisen abtasten, bestenfalls dem fieberhaft arbeitenden Köpfchen noch ein paar Ausreden zu entlocken versuchen ... Mehr blieb nicht zu tun. Dann kamen die Fragen. Wohin man zu fahren gedenke und weshalb.

Wohl dem, der beschlagen genug war, zu erklären, er bringe sein Schätzli (oder die eigene Frau) ins Lokal Soundso und werde die Zone allein verlassen. Denn das darf man. Bloß: Man muß die Begleitung auch wirklich ausladen, damit die Sache bei der Ausgangskontrolle dann stimmt.

Nach einem bekannten Wort ist es nicht gut, daß der Mensch allein sei. Im Kontrollfall traf dies weitgehend zu. Alleingänger kriegten den Fuß nicht aus der Falle, nach ein paar Tagen nicht einmal jene Taxichauffeure, die angeblich «Bestellung hatten», nachher aber trotz flehenden Blicken keinen Fahrgast in der Altstadt aufstöbern konnten. Und mit dem Güterumschlag harzte es auch. Wer nachts um 10 vorgeblich eine Kiste Bier im «Türkenbund» abzuliefern hat, muß die «Kiste» im Auto und nicht im Kopf haben.

Es gab Aerger. Es gab Bußen. Es gab auch böse Worte, wenigstens nachträglich. Denn das Ganze war eindeutig eine Unverschämtheit von seiten der Polizei. Wir sind ja schließlich kein Volk von autofahrenden Analphabeten. Wir können Verbottafeln entziffern und deshalb auf den polizeilichen Nachhilfeunterricht verzichten. Das wäre ja noch schöner, wenn man die Verbote nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern auch noch respektieren müßte!

RESANO Traubensaft

wurde an der Expo 1964 mit dem absoluten Punktemaximum bewertet und mit der Goldmedaille ausgezeichnet

Zu beziehen durch Mineralwasserdepots

«So leid es mir tut», sagt da ein Polizist, «aber es ist alles genau angeschrieben.»

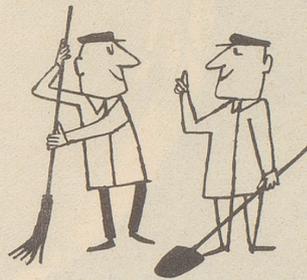
Ist das, unter uns Zürichern, eine Begründung? Wenn man sich überlegt, was in einigen Sektoren (wer ruft da «Weg der Schweiz!»?) der Expo so alles angeschrieben steht und sich, wenn überhaupt, oft höchstens zufällig mit der Wirklichkeit deckt!

Ein Verbot macht einfach keinen Spaß, wenn man nicht ein bißchen Spielraum zum Uebertreten hat. Immer mehr entwickelt sich die Polizei mit erhobenem Polizeifinger und gezücktem Notizbuch zum Spielverderber. Man parkiert den Wagen 70 statt 60 Minuten, und schon hat man das Theater auf sicher. Man fährt 80 statt 60, und hipp-hipp-los! wird man geschnappt. Man stellt seinen Trog in der Eile auf den Fußgängerstreifen, nur für drei Minuten, und

schon kommt man auf die Abschußliste. Unerbittlich sind sie geworden, unsere blauuniformierten Zürcher Polizisten. «Blaue Schale, weicher Kern», heißt es doch im Sprichwort. Aber oho, granithart ist ihr Kern heute, ob man sanft säuselt oder polternd daherflucht!

Mit Verlaub: Wer mag da noch Auto fahren? Das ist doch zum K...aninchenfüttern! Wir sind ja mit Außerortstempo en route zum Polizeistaat. Verkehrsvorschriften befolgen und Fahrverbote als Fahrverbote und nicht bloß als unverbindliche Sprüche oder Auswüchse im Arbeitsbeschaffungsprogramm für die Verkehrstafelindustrie akzeptieren müssen? Prost Nägeli!

Eines Tages werden die Behörden uns gar noch die Klein- und Großmogerei beim Steuern zahlen unterbinden. Damit wird das Maß dann endgültig voll sein.



Beidseits der Limmat

His Masters Voice

Der italienische Schauspieler Vittorio Gassman bei einem Pressecocktail im Dolder Grandhotel: «Die Italiener sind kein Theaterpublikum. Die eine Hälfte meiner Landsleute sind Schauspieler, die andere Autoren.» Und: «Ich habe in sechzig Filmen mitgewirkt; darunter sind ein halbes Dutzend, an die ich ohne Erröten zurückdenken kann.»

Was Kinder denken

Unerwartet kommt Besuch am Sonntagnachmittag. Die Erwachsenen plaudern, und die Kinder werden von den Eltern aufgefordert, den Mund zu halten. Sagt der fünfjährige Otto zu seinem Bruder: «Früener hänz immer gsait: «Tue schön rede, Otteli, säg «Bappi, Otteli, schön schön redele, Otteli!», und jetzt heißt's allpott, me seli schwige.»

Personalfest

Aus Jubiläumsgründen: Unterhaltungsabend fürs Personal. Auf der Bühne spricht ein Conférencier. In den vorderen Publikumsreihen quatscht einer ungeniert auf seinen Nachbarn ein. Ruft hinten eine Frau: «Hebed Si doch emal Ires Muul zue, me ghööret ja da hine nöd, was de Conférencier verzellt!» Ruft der Quatscher: «Sinzi froh, daß Si dä Chabis nöd ghööred!»

Kleiner Trost

In der Zürcher Ballade 64 fällt der Satz: «Mit unserm Wasser steht es bö, aber in Amerika haben sie noch viel schlimmeres Wasser: Goldwater.»

Neue Bezeichnung

Hilfspolizisten gehen auf Zürichs Trottoirs auf und ab und notieren Parkiersünder. Ein Spaßvogel nennt sie, an den Begriff «Sektion Heer und Haus» anknüpfend: «Sektion Hin und Her.»

Musikalischer Vergleich

Endlich kommt das Essen, hat aber offenbar schon im Office herumgestanden. Der Gast nimmt ein paar Bissen, sagt dann zur Serviertochter: «Genau serviert à la Tosca.»

«Was söll das heißen?»

«Ebe, deet ine chunnt doch die Schtell vor: «Wie eiskalt ist dies Händchen.»»

Wär's möglich?

Aus einer beinahe witzigen Ansprache: «Fascht drüü Wuche simmer z Spanie gsii, und det une isch es eso gfürchig heiß gsii, daß d Bäum de Hünd naagloffe sind zum es bitzeli Wasser überzchoo.»

Der Geschäftstüchtige

In Variétés und Cabaret-Dancings auftretende Artisten werden in der Regel durch Agenten vermittelt, denen sie für die Bemühungen 10 Prozent der Gage abzuliefern haben.

Ein herkulisch gebauter Mann kommt zu einem Agenten, stellt sich als Kraftmensch vor und möchte ein Engagement haben. Sagt der Agent: «Chömezi doch gschwind mit is «Wolf» übere und machezi en Uuftritt, dann gseet me grad, ob Iri Nummere zieht!»

Sie machen sich auf die Socken. Unterwegs kommen sie an einem Lastwagen vorüber, der in der Kurve zwei große, schwere, volle Metallfässer verliert. Der Kraftmensch packt zu, hebt die Fässer mühelos aufs Auto. Dem Chauffeur treten beinahe die Augen aus dem Kopf, und er sagt: «Si, eso öppis hani na nie gsee i mim Läbe. Ich bi nu en eifache Schofför, aber da hänzi zää Franke, das isch kolossal, was Si mached!»

Agent und Kraftmensch entfernen sich. Sagt der Agent im Weitergehen zum Kraftmenschen: «Gälezi, e so ring hänzi scho lang nüme nüün Franke verdientet?»